



Johann Samuel Halle: *Die magische Geistervorladung;
oder die Hexe von Endor und der abgeschiedne Geist* (1783)

D
G
E
18
J

DAS ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts

Medium & Magie

Wandlung und Wirkung
in der Aufklärung

Konzipiert von Stefan Laube

Im Auftrag des Vorstandes
herausgegeben von Stefanie Stockhorst

Aus der Forschung

GUILLAUME-THOMAS RAYNAL: *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes*. Édition critique sous la direction d'ANTHONY STRUGNELL, GIANLUIGI GOGGI et KENTA OHJI. Tome II, livres VI-IX. Ferney-Voltaire: Centre international d'étude du XVIII^e siècle 2018, xxii, 600 S., 1 Abb.

L'adresse à l'Assemblée nationale (31 mai 1791) de Guillaume-Thomas Raynal. Positions, polémiques, répercussions. Textes présentés et annotés par HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK. Paris: Société Française du 18^e siècle 2018, 332 S.

Die Raynal-Forschung schreitet schnell voran. Eine besondere Freude ist die erste wissenschaftliche Edition der Geschichte beider Indien, eines der wichtigsten Bestseller der Aufklärungszeit. Hinter diesem Unternehmen steht ein deutsch-französisch-italienisch-britisch-amerikanisches Team, das die renommiertesten Raynal-Forscher vereint. Nun ist der zweite Band von vier erschienen, und es steht fest, dass die Qualitätsarbeit, die Band I gekennzeichnete, auf hohem Niveau fortgesetzt wird. Dieser Band enthält die Bücher 6 bis 9 des Werkes Raynals, die die Kolonialgeschichte von Meso-, Zentral- und Südamerika erzählt. Buch 6 haben Susanne Greilich, Ute Fendler und Stéphane Pujol herausgegeben und annotiert; Buch 7 Susanne Greilich; Buch 8 Hans-Jürgen Lüsebrink; und Buch 9 Gianluigi Goggi und Didier Kahn. Jedes Buch ist mit einer hochinformativen Einleitung versehen, die einem ähnlichen Schema folgt, d. h. den damaligen Diskussionskontext, den Inhalt des Buches, die Quellen, aus denen die Autoren geschöpft haben, und die Veränderungen zwischen den drei Versionen der Geschichte beider Indien (1770, 1774 und 1780) präsentiert. Von besonderem Nutzen sind auch die zahlreichen Fußnoten, vor allem weil sie die Passagen Diderots und anderer Autoren markieren und weil sie die Quellen angeben, auf denen die einzelnen Teile der Erzählung sich stützen (Raynal gibt so gut wie nie seine Quellen an). Die Anmerkungen sind für das Buch 8 besonders zahlreich und erleuchtend. Am Ende des Bandes sind auch alle Textvarianten ediert sowie Diderots Beiträge aufgelistet.

Die HerausgeberInnen speisen in die Edition die neuesten Erkenntnisse der Forschung ein. Von großem Wert sind die Informationen darüber, wie Raynal auf Bitte der spanischen Diplomaten die Schwarze Legende nuancierte und zahlreiche Verweise auf das bourbonische Reformwerk einbaute. Es ist gerade frappierend, dass Raynal Las Casas und seine Schriften aus zahlreichen Textteilen kurzerhand strich und ein ambivalentes Bild des Dominikaners zeichnete. Die ForscherInnen, die sich für Campomanes interessieren, werden nun seinen Einfluss auf die dritte Ausgabe der Geschichte beider Indien besser nachvollziehen können. Spannend ist auch zu sehen, wie Raynal damit die Außenpolitik Frankreichs unterstützte (das Bündnis mit Spanien gegen Großbritannien), eine Tendenz, die sich auch in einer Kritik an Portugal, dem Verbündeten Großbritanniens, niederschlug (Buch 9).

Gleichwohl weist die Edition auch einige (kleinere) Mängel auf. Ein peinlicher Fehler ist, dass als Titel von Buch 6 »Découvertes, guerres et conquêtes des Portugais dans les Indes orientales« angegeben wird, statt »Découverte de l'Amérique. Conquête du Mexique. Établissements espagnols dans cette partie du Nouveau-Monde«, wie richtig gewesen wäre. Schade ist, dass ein Index fehlt (die Edition enthält nur den Index der Ausgabe von 1780). Es stellt sich zudem die Frage, ob die HerausgeberInnen in ihren Zuschreibungen von Passagen an Diderot nicht allzu sehr dem sog. Exemplaire Hornoy vertrauen, jenem gedruckten Exemplar der Geschichte beider Indien, in dem Diderots Tochter die Stellen markiert hat, die ihrer Meinung nach von ihrem Vater stammten. Ferner wäre eine genauere Diskussion des Einflusses De Pauws auf die Geschichte beider Indien

wünschenswert gewesen. In der Tat stellt sich die Frage, ob die Anzweiflung der kulturellen Leistungen der vorkolumbianischen Mexikaner – wofür in der Edition keine richtige Erklärung gegeben wird – doch nicht auf einen Einfluss De Pauws zurückzuführen ist. Jedenfalls kann man nicht sagen, dass Raynal und seine Mitarbeiter stets klar Stellung gegen De Pauw genommen hätten. Dies stimmt sicher für die Passagen, die von der Feder Diderots stammen, doch findet man eindeutige Übernahmen von De Pauws Theorien in manchen Büchern der Geschichte beider Indien (siehe z. B. das Buch 17, das noch ediert werden soll). Wenig überzeugend ist vor allem die These, die Geschichte beider Indien sei ein antikonialistisches Werk, wie in der Einleitung zu Buch 8 behauptet. In seiner Diskussion des Kolonisierungsrechts zu Beginn von Buch 8 stellt Diderot die Kolonialexpansion keineswegs grundsätzlich in Frage, sondern reproduziert traditionelle antispansische Polemik; hier wäre es nützlich gewesen, auf diese Diskurstraditionen hinzuweisen. Auch enthält die vom Herausgeber besonders hervorgehobene Stelle, in der den Kolonialismus verurteilt sei, eigentlich nur eine Kritik des »système de l'exclusif«, wonach die Kolonien allein mit dem Mutterland Handel treiben durften.

Hans-Jürgen Lüsebrinks *L'adresse à l'Assemblée nationale de Guillaume-Thomas Raynal* stellt eine weitere äußerst nützliche Edition dar. 1791 schickte Raynal einen Brief (eine »adresse«) an die französische Nationalversammlung, in dem er die Abgeordneten dazu aufrief, der Gewalt der Straße ein Ende zu setzen und die Königsmacht zu stärken. Der Brief platzt wie eine Bombe in einem Kontext, wo gerade Voltaires Gebeine ins Pantheon überführt worden und radikale revolutionäre Eliten dabei waren, die Überhand zu gewinnen. Der Herausgeber liefert auch hier eine kenntnisreiche Einleitung und präzise Fußnoten. Vor allem enthält aber die Edition nicht nur die kurze »adresse« in den unterschiedlichen Varianten und Protokolle der parlamentarischen Sitzung, in der sie vorgelesen wurde, sondern auch sämtliche polemischen Kommentare in der Presse und in Pamphleten.

Wie der Herausgeber vermerkt, ist diese Episode besonders aufschlussreich, um der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Aufklärung und Revolution nachzugehen. Gerade verblüffend ist, dass Raynal in seinem Brief suggeriert, er habe nie seine gewagten philosophischen Sätze als Gesetzesvorlagen formuliert. Dabei nimmt Raynal in der »adresse« nicht gegen die Revolution Stellung, sondern gegen deren Radikalisierung nach der Constitution civile du clergé. Raynal steht hierbei den *monarchiens* nahe. Diese Quelle ernst zu nehmen, heißt dennoch den Graben zwischen der Welt der Aufklärer und dem der Revolutionären zu messen. Die »adresse« war deshalb ein Skandal, weil Raynal den Revolutionären (neben Voltaire, Rousseau und Mably) als ein geistiger Vater der Revolution galt. Die Reaktionen auf Raynals Brief geben somit Einblicke in die Art, wie sein Werk in den frühen 1790er Jahren gelesen wurde. Besonders spannend sind die Pamphlete, die Stellen aus der »adresse« Auszügen aus der Geschichte beider Indien gegenüberstellen, um zu beweisen, dass Raynal nun etwas vollkommen anderes schreibe als noch wenige Jahre zuvor – spannend auch deshalb, weil dem heutigen Betrachter der Gegensatz in vielen Fällen alles andere als evident erscheint.

Dass Raynal mit seiner »adresse« nicht die erhoffte Wirkung erzielte, sagt viel über die Radikalisierung der Revolutionären 1791. Auffällig ist, dass nur wenige Stimmen Raynal verteidigten. Die publizistischen Reaktionen waren vielmehr heftig. Behaupteten manche anfänglich, die »adresse« stamme von einer anderen Feder, war diese Position schwierig zu halten, da Raynal keineswegs dementierte, der Autor zu sein. Manche Publizisten schoben das, was in ihren Augen eine radikale Umkehr Raynals von der Philosophie war, auf sein hohes Alter. Andere wie Anacharsis Cloots aber denunzierten Raynal als jemanden, der immer ein Reaktionärer, ein Aristokrat und ein moralisch verdorbener Mensch gewesen sei. Auffällig ist auch, dass mehrere Reaktionen auf die »adresse« die Gewalt der Pariser Sektionen rechtfertigten oder gar verherrlichten. Schließlich führte die Polemik gegen Raynal dazu, dass man sich des Anteils bewusst wurde, den Ghostwriter (vor allem Diderot)

an der Geschichte beider Indien gehabt hatten. Es wurde somit Raynal jeglichen Verdienst abgesprochen. Genau aufgrund dieser Polemik blieb Raynal im öffentlichen Gedächtnis nicht als ein wichtiger Philosoph – mit Folgen bis heute. Dass Raynal nicht zum Schulkanon gehört, hat indirekt sicherlich mit diesen Angriffen zu tun. Wie würden wir über Voltaire heute reden, wenn er lange genug gelebt hätte, um die Revolution zu verurteilen?

Damien Tricoire, Halle/Saale

Affektökonomien. Konzepte und Kodierungen im 18. und 19. Jahrhundert. Hg. v. SUSANNE SCHLÜNDER u. ANDREA STAHL. Paderborn: Fink 2018, 349 S.

»Geld dynamisiert Affekte und Affekte dynamisieren Geld.« Die Formulierung aus dem Klappentext, die auch den Beitrag von Andrea Stahl über »Affekt und Ökonomie: Kontexte, Voraussetzungen, Folgerungen« einleitet, birgt den doppelten Kern des Bandes: Einerseits steht der Begriff *Affektökonomien* für ein Denken der Verschränkung des Ökonomischen mit dem Affektiven, das ein ganzes Spektrum konzeptioneller Zugänge und Untersuchungsgegenstände erlaubt; andererseits erleben affektökonomische »Konzepte und Kodierungen im 18. und 19. Jahrhundert« eine deutliche Dynamisierung, was das besondere Interesse an dieser Periode begründet. »Die zeitliche Fokussierung auf das 18. und 19. Jahrhundert orientiert sich [...] nicht zufällig an der Sattelzeit« (8), so Susanne Schlünder in der Einleitung. Die rasant zunehmende Geld- und Warenzirkulation geht einher mit Verschiebungen oder gar Verwerfungen in den dominanten Affektregimen. Diesen geht der Band in einzelnen Untersuchungen, aber auch in breiter angelegten Überblicksdarstellungen zu Frankreich und Spanien nach.

Durch Einleitung und Grundlagenartikel der Herausgeberinnen erfolgt eine zweifache Hinführung an das Thema des Sammelbandes, der auf eine Sektion beim Romanistentag in Mannheim (2015) zurückgeht. Der erste Teil – »Konzepte, Modelle, Ausgangslagen« – markiert den Anspruch eines breiten Zugangs, da mit Bernd Bösel ein Philosoph und mit K. Ludwig Pfeiffer ein Anglist vertreten sind und mit Matei Chihaias Beitrag »Ökonomie der Tragödie und Affektökonomie bei Racine« die französische Klassik als Ausgangskonstellation entworfen wird. Bösel geht von der Feststellung aus, dass seit dem sog. *affective turn* die Frage nicht mehr laute, was Affekte sind, sondern was sie tun und wie der Mensch mit ihnen umgehe; entsprechend halten die wenigsten Verf. im vorliegenden Band sich mit Begriffsfragen auf. Diese Perspektivverschiebung erlaubt, »Verfügungsregime« (34) zu bestimmen, Schemata des Umgangs mit Affekten, deren Geschichte nachvollzogen werden kann. Eine solche Genealogie skizziert Bösel anhand von acht solcher Regime, wobei der hier interessierende Zeitraum von der Ablösung des mechanologischen Regimes (Affekte entstehen durch kausale Einwirkung von außen) durch das immunologische (Schutz gegen Affekte durch Rationalisierung und Ausrichtung am Eigeninteresse) und den Übergang ins maschinologische (Affekte sind durch industrielle Verfahren intensivierbar) geprägt wird. Strenggenommen erfolgt jeweils keine Ablösung, sondern eine Überlagerung, die zu Gleichzeitigkeiten und schrittweisen Übergängen führt.

Im französisistischen Teil – »Konzeptionen, Kodierungen, Folgen: Frankreich« – setzt Andrea Grewe die Theater-Thematik fort und untersucht »strukturelle Äquivalenzen zwischen Komödienhandlung und Geldwirtschaft« (89) in Stücken von Lesage, Sedaine und Beaumarchais. An drei Beiträgen zum französischen Roman lässt sich die Verschiebung der Affektregime im 18. und 19. Jahrhundert nachvollziehen. Rike Bolte analysiert die Protagonistin in Prévosts *Manon Lescaut* »als entrückende Ware sowie als Allegorie eines affektiven Kreditystems« (119). Der ihr verfallene Des Grieux begehrt Manon, doch diese begehrt den Luxus, was einen infernal Kreislauf in Gang setzt, bei dem das Geld immer schneller zirkuliert, das Begehrte sich aber stets entzieht, bis zur